



Staatenlos auf der Flucht

Die Rohingya, eine muslimische Minderheit in Myanmar, wird seit Jahrzehnten drangsaliert und vertrieben. Der Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS) hilft ihnen jetzt auch in Bangladesch.

Sharif hat eine lebensgefährliche Odyssee hinter sich: „Wir waren 92 Leute in dem wackeligen Boot. Als wir die thailändische Küste erreichten, haben uns ausländische Touristen Wasser und Essen gebracht. Aber dann hat uns die Armee auf eine Insel gebracht, wo wir hinter Stacheldraht eingesperrt waren. Nach neun oder zehn Tagen haben sie uns gezwungen, wieder in ein Boot zu steigen, sie haben uns auf offene See gezogen und sind dann einfach umgedreht. Wir waren dreizehn Tage auf See, dieses Mal mit 82 Leuten in einem Boot. Es gab nicht genug Wasser und nichts zu essen. Ein Mann im Boot ist gestorben. Als uns indonesische Fischer gerettet haben, waren wir dem Tod nahe.“ Sharif hat es von dem Lager in Indonesien auf Umwegen nach Malaysia geschafft und arbeitet als Tagelöhner auf einer Baustelle.

Im Boot ohne Wasser

Mohamed erzählt eine ähnliche Geschichte: „Ich bin 17 Jahre alt und ein Rohingya aus Myanmar. Geboren wurde ich im Flüchtlingslager Nayapara in Bangladesch. Da wir keine registrierten Flüchtlinge waren, haben wir außerhalb des Lagers gelebt. Aber ich konnte im Flüchtlingslager zur Schule gehen und habe dort auch Englisch gelernt. Mein Traum ist es, in Australien zu studieren und Arzt zu werden. Deshalb habe ich mich auf den Weg gemacht. Wir waren zwei Monate auf dem Wasser. Die Schmuggler haben uns geschlagen und Leute aus drei Booten in ein Boot gequetscht. Es war so eng, dass wir uns nicht bewegen konnten. Wir alle haben gelitten. Als wir Indonesien erreichten, hat uns die Armee in die Gewässer von Malaysia gezogen. Dann



kam die malaysische Marine und hat uns wieder in das Gebiet von Indonesien gebracht. Die Situation im Boot wurde immer schlimmer, weil es kein Wasser gab. Nur Frauen und Kinder haben Wasser bekommen, wir Männer nicht. Es gab Kämpfe ums Wasser. Einige sind ins Meer gefallen und ertrunken. Viele haben geweint. Nachdem uns indonesische Fischer gerettet haben, leben wir jetzt hier im Camp. Weil ich Englisch kann, übersetze ich für die anderen. Hier im Lager sind wir sicher. In Myanmar wollen uns alle töten, aber hier im Camp will uns niemand töten.“

Neue Welle der Vertreibung

Die Zeugnisse von Sharif und Mohamed haben Mitarbeiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in Indonesien und Malaysia aufgezeichnet. Sie stammen aus den Jahren 2009 (Sharif) und 2015 (Mohamed). Seit Jahrzehnten wird die Minderheit der Rohingya in Myanmar systematisch grundlegender Rechte beraubt, drangsalieren und vertrieben. Seit Jahrzehnten suchen sie Schutz in Bangladesch, Indien, Thailand, Indonesien,

Malaysia, Australien. Oft wurden sie dort zum Spielball eigener Interessen oder als lästige Opfer ohne Lobby und Stimme in die Hoheitsgewässer der Nachbarländer abgeschoben. In den Medien und der Öffentlichkeit Europas hat das Schicksal der Rohingya durch eine neue Welle der Vertreibung Aufmerksamkeit gefunden: Seit Ende August sind mehr als 700.000 Rohingya aus Myanmar nach Bangladesch geflohen. Rohingya-Rebellen hatten Polizeiposten angegriffen und zwölf Sicherheitskräfte getötet. Das Militär reagierte mit brutaler Gegengewalt. „Ich komme aus dem Dorf Dhiultoli“, erzählt ein Mann in einem Flüchtlingslager nahe der Stadt Cox's Bazar. „Wir haben dort friedlich gelebt und Landwirtschaft betrieben, meine Frau, meine beiden Töchter und alle unsere Verwandten. Am 25. August kamen Soldaten. Sie haben viele Leute im Dorf getötet und Häuser niedergebrannt. Es waren so viele, dass ich die genaue Zahl nicht weiß. Wir sind geflohen und zehn Tage durch den Wald gelaufen. Wir haben den Fluss Naf überquert, um nach Bangladesch zu gelangen. Ob wir jemals wieder in

Ein Boot mit Rohingya-Flüchtlingen treibt vor der Küste Indonesiens (2009).
Foto links:
Tausende Rohingya warten in einem Lager in Bangladesch auf die Verteilung von Hilfsgütern (2017).



Pater Stan Fernandes, JRS-Regionaldirektor in Südasiens, ist ein erfahrener und besonnener Flüchtlingshelfer.

unser Dorf zurückkehren können, ist ungewiss. Ich habe Angst, dass sich die Situation niemals verbessern wird.“

Seit Generationen rechtlos

Die Rohingya sind eine muslimische Minderheit in Myanmar, die vor Generationen während der britischen Kolonialzeit aus Bengalen kamen und bis heute überwiegend im Bundesstaat Rahkine nahe der Grenze zu Bangladesch leben. Das überwiegend buddhistische Myanmar erkennt sie jedoch nicht als eigene Volksgruppe an, sondern sieht sie bis heute als illegale Einwanderer aus Bangladesch. Myanmar verweigert ihnen die Staatsangehörigkeit und damit verbundene Bürgerrechte. Seit der Unabhängigkeit 1948 hat Myanmar rund zwanzig Militäroperationen gegen die Rohingya durchgeführt. Rohingya-Rebellen kämpfen mit Gewalt für ihre Anerkennung als ethnische Minderheit. Das Leben der Rohingya in Myanmar ist sehr eingeschränkt. Sie brauchen eine Erlaubnis, um ihr Dorf zu verlassen. Ihr Zugang zu Bildung, medizinischer Versorgung und Arbeitsmöglichkeiten ist sehr begrenzt. Nach den jüngsten Gewaltausbrüchen wirft der UN-Hochkommissar für Menschenrechte, Seid Raad al-Hussein, Myanmar eine ethnische Säuberung vor.

Hilfe in Bangladesch

Die Lage der geflohenen Rohingya in Bangladesch spitzt sich derweil immer mehr zu. Bestehende Flüchtlingslager sind längst überfüllt. In provisorischen Camps fehlt es an grundlegendster Ausstattung mit Planen, Zelten, Lebensmitteln, Trinkwasser, Toiletten. „Was einen sofort berührt, ist die

große Zahl an Kindern und Frauen mit Babys“, berichtet Pater Stan Fernandes vom Flüchtlingsdienst der Jesuiten (JRS). „Sie hocken am Straßenrand und hoffen auf Almosen. Tausende Kinder laufen herum und betteln um Essen und Wasser. Viele von ihnen sind traumatisiert und verzweifelt. Sie haben ihre Eltern verloren und sich auf der Flucht Verwandten oder Nachbarn angeschlossen.“ Der indische Jesuit leitet den JRS in Südasiens. Er ist ein ruhiger und besonnener Mann, der durch die Flüchtlingsarbeit in Afghanistan, Sri Lanka, Nepal und Indien viele Krisensituationen erlebt und viel Leid gesehen hat. In Zusammenarbeit mit der Caritas Bangladesch und unterstützt von den lokalen Jesuiten, hilft der JRS den Rohingya in den Flüchtlingslagern bei Cox's Bazar. Die Caritas sorgt für die Verteilung von Hilfsgütern an 10.000 Familien und der JRS übernimmt die psychosoziale Betreuung der Flüchtlinge sowie den Aufbau von Notschulen, damit die Kinder so schnell wie möglich durch einen geregelten Tagesablauf wieder etwas Stabilität erfahren. Vieles steht noch am Anfang und Hürden müssen überwunden werden. Aber von einer Sorge können wir Pater Stan befreien: Die Finanzierung der ersten Notschulen ist dank Ihrer Hilfe gesichert! Im Namen von Pater Stan Fernandes und dem ganzen JRS-Team in Bangladesch ein herzliches Dankeschön für Ihre Spende. Die Jesuiten werden die Rohingya langfristig begleiten, um gemeinsam nicht die Hoffnung zu verlieren, sondern eine bessere Zukunft zu erleben.

Judith Behnen